

Quasimodogeniti, 27.4.2014 – Universitätsgottesdienst

Prof. Dr. Wolfgang Schoberth

„Lob, Ehr und Preis sei Gott“ – 80 Jahre Barmer Theologische Erklärung

Liebe Gemeinde,

„Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne, und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthron“ – die Strophe des alten Danklieds von Martin Rinckart, die wir eben gesungen haben, hat ihren Platz in der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts. Die Delegierten, die sich Ende Mai 1934 im Wuppertaler Stadtteil Barmen zu ersten Bekenntnis-Synode der Evangelischen Kirche versammelt hatten, stimmten spontan diese Strophe an, nachdem sie ohne Gegenstimme den Text angenommen hatten, den wir als Barmer Theologische Erklärung kennen.

Die Synodalen lobten Gott, weil sie spürten, dass sein Geist gegenwärtig war unter ihnen. Viele empfanden das so, dass er selbst ihnen diese Entschlossenheit geschenkt hatte. Es war ja keineswegs selbstverständlich, dass die Synode zu diesem Ergebnis kam. Im Vorfeld gab es viele Bedenken, und auch während der Tage von Barmen waren viele Einwände erhoben worden. Da spielte auch unsere Erlanger Theologische Fakultät eine Rolle, und zwar, wie wir im Rückblick sagen können und müssen, keine besonders ruhmreiche.

Heute wissen wir: Diese Erklärung von Barmen war für unsere evangelische Kirche vielleicht das wichtigste Ereignis im 20. Jahrhundert, und wir müssen Gott danken dafür, dass mit der Erklärung von Barmen die Kirche ihre Würde behalten hat in der Zeit der theologischen und kirchlichen Verwirrung. *Gottes* Handeln, nicht menschliches Planen und Überlegen, ist die Annahme dieser Erklärung gewesen – so haben das viele Synodale empfunden.

Die Kirche und ihre Kirchenleitungen waren in Verwirrung. Sie wussten nicht, was zu tun ist, angesichts des nationalsozialistischen Staates, der Versprechungen machte und drohte, der die Kirchenführer, wie man das nannte, einbeziehen wollte in den Aufbau der Nazi-Ordnung; und viele Christen waren mit diesem Staat ja durchaus einverstanden. Viele Pfarrer und viele Theologen haben die Machtergreifung durch Hitler durchaus begrüßt und wollten ihren Teil beitragen zur „nationalen Erhebung“. Ein Drittel der Pfarrer zählte zu den „Deutschen Christen“, die auch in den Gemeinden große Resonanz fanden.

Wie konnte das geschehen? Wie kam es dazu, dass so viele Christen, so viele Pfarrer und Theologen nicht erkannten, worauf das hinauslief mit diesem System und mit dieser

Theologie? Auch unter den Gruppen, die da nicht mitmachen wollten, und auch unter den Synodalen von Barmen fanden sich nicht wenige, die dem Nazi-Staat mit Sympathie gegenüberstanden; auch Parteimitglieder waren unter ihnen. Was sie nach Barmen führte, waren nicht im engeren Sinn politische Fragen, war nicht die Abschaffung der Demokratie und des Rechtsstaats, waren nicht das Unrecht und die Gewalt. Vielmehr ging es ihnen um die Kirche. Dass die Nazis unverhohlen auch die Kirche in ihr System einbauen und die Kirche gleichschalten wollten, das wurde zum Anstoß.

So war auch das, was sich als „Bekennende Kirche“ zu formieren begann, keine politische Bewegung oder gar Opposition. Es ging „nur“ um die Kirche und darum ist auch die Barmer Theologische Erklärung kein politisches Programm, sondern „nur“ Theologie.

Und auch die war strittig genug. Also wirklich so etwas wie ein Wunder, dass in Barmen am Ende nicht der Dissens der verschiedenen theologischen und konfessionellen Positionen stand, sondern eine einstimmig angenommene Erklärung. Eine Erklärung, die nichts anderes wollte, als die theologischen Grundlagen klar und deutlich auszusprechen, auf denen die Kirche gegründet ist. Und gerade darum hat diese Erklärung ihre Bedeutung gewonnen nicht nur für die Kirche im Dritten Reich, sondern darüber hinaus und auch für uns heute.

Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Das ist die erste und grundlegende These von Barmen, und in ihr ist eigentlich auch schon alles enthalten. Die Kirche ist nur da Kirche, wo sie ihren Grund und ihr Zentrum hat im Evangelium Gottes, wo ihr ganzes Sein und Handeln ausgerichtet ist an Gottes Handeln, das in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi zu erkennen ist.

Alles andere muss sich daran messen lassen. Was immer in der Kirche geschieht, was immer in Gemeinden und theologischen Fachbereichen getan und gearbeitet wird – all das ist nur dann kirchliches Handeln, wenn dieses Zentrum und diese Quelle festgehalten wird.

Versuchungen, sich an anderen Maßstäben und anderen Zielen zu orientieren, gibt es genug. Die „Deutschen Christen“ verstanden sich durchaus als eine missionarische Bewegung. Die Kirche muss die Menschen wieder erreichen, die sich von ihr entfernt haben. Sie muss moderner sein und die Sprache der Menschen sprechen, sie muss in den geschichtlichen Ereignissen Gottes Wirken erkennen und sich einlassen auf das, was an Kräften in der Gegenwart wirksam ist. Liebe Gemeinde, es ist einigermaßen erschreckend, wenn man einmal die Programme und Aufrufe der „Deutschen Christen“ durchliest: Wie viel kommt uns da bekannt vor – die Forderungen nach besserer und effektiverer Kirchenorganisation, nach einer gegenwartsgemäßen Sprache nach einer Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Menschen.

Sicher: Die Kirche lebt immer in ihrer Zeit. Die Kirche muss auf immer neue Herausforderungen reagieren. Aber ihre Aufgabe bleibt immer dieselbe: Das eine Wort Gottes, das in Jesus Christus gegenwärtig ist, zu hören und zu verkündigen. Darum konkretisiert die Barmer Theologische Erklärung ihre erste These mit der Abwehr von falschen Vorstellungen und Irrlehren.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.

1934 war das klar genug. Welche Ereignisse, Mächte und Gestalten damals beanspruchten, Gottes Offenbarung zu sein, lag auf der Hand. Die Barmer Theologische Erklärung hat das nicht ausgesprochen und nicht aussprechen müssen. Sie blieb bei der theologischen Aussage und war gerade darum eminent politisch, weil sie einschärft, dass die Kirche keinen anderen Herrn anerkennen kann als Jesus Christus.

80 Jahre Barmer Theologische Erklärung: Das heißt, dass die Kirche Jesu Christi sich immer wieder zurückrufen lassen muss zu ihrem Grund, der sie trägt. Das ist die Erinnerung, dass christlicher Glaube seine Kraft verliert, in die Irre geht, zum Unheil werden kann, wenn er seinen Bestimmung in Christus verliert und also kein *christlicher* Glaube mehr ist. Glaube und Kirche stehen immer in dieser Gefahr, weil sie menschlich sind. Und darum braucht es die Kirche und braucht es jeder einzelne Christ, immer wieder zurückzukommen zum Wort Gottes, um in der Vielzahl der Wörter und der Stimmen das eine zu hören, was uns zurechtbringt und Hoffnung gibt.

Die Barmer Theologische Erklärung setzt ans Ende den Satz aus Jes 40,8: Verbum dei manet in aeternum – Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. Dieser Satz war ein Kernbekenntnis der Reformation. Wir müssen Gott danken, dass er inmitten der Wirrungen, die auch in Barmen 1934 zu erkennen sind, das Licht des Evangeliums hat scheinen lassen. Heute, am Sonntag nach Ostern, sehen wir die Hoffnung, die daraus hervorgeht, dass in der Kirche kein anderer Grund ist als Jesus Christus: Weil Gott den Mann aus Nazareth, den Gekreuzigten, den Prediger von der Macht und Liebe Gottes von den Toten auferweckt hat, darum haben wir die gewisse Hoffnung, die alles Menschenmögliche übersteigt. Die anderen Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten sind ohne Zweifel wirksam in unserem Leben, zum Heil und Unheil. Aber sie sind vorläufige Mächte. Das Wort unseres Gottes aber bleibt ewiglich.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.